



Protokoll zum Vortrag von Matthias Gensch zum Thema „Das Projekt *Bilingus*“ (12.06.2008)

Das vom Projektkoordinator Matthias Gensch vorgestellte Leseprojekt, von seinen Initiatoren „Bilingus“ genannt, was auf den zweisprachigen Ansatz verweist, beinhaltet szenische Lesungen auf türkisch und deutsch, die vor allem in Schulklassen mit hohem Migrantenanteil stattfinden. Auf die zu Beginn gestellte Frage einer Studentin, ob die Lesungen ausschließlich auf diesen Sprachen gehalten werden, sprach Herr Gensch von Überlegungen, die auf eine Erweiterung mit Englisch als dritte Sprache abzielen.

Der Förderverein der Stadtteilbibliothek Köln Mülheim „Lesen in Mülheim e.V.“ koordiniert das gesamte Projekt. Zudem kommen die Universität zu Köln und der Mülheimer Jugendhilfeträger „Internationaler Sozialer Service“, der auch Kurse für die deutsche Sprache anbietet, als Kooperationspartner hinzu.

Anhand einiger Statistiken und konkreter Zahlen zeigt Herr Gensch zu Beginn auf, dass viele Schulklassen der Grund- und Hauptschulen im Kölner Raum inzwischen überwiegend aus Schülern mit Migrationshintergrund bestehen, die oft nur über geringe Kenntnisse der deutschen Sprache verfügen. Die Vermittlung des Lehrstoffes sei daher bei besonders diesem Personenkreis erheblich beeinträchtigt und die Perspektive für eine spätere schulische und berufliche Qualifikation gestalte sich daher auch äußerst schwierig.

Im Jahr 2007 habe der Förderverein schließlich damit begonnen, in Schulklassen auf Grund- und Hauptschulen im Bezirk Mülheim zweisprachige Lesungen anzubieten, die von professionellen Schauspielern abwechselnd in türkischer und deutscher Sprache vorgetragen wurden. Kinder, die das Zuhören kaum noch gewohnt seien, lassen sich dabei von den Schauspielern mitreißen und werden in erster Linie von den emotionalen Geschichten berührt als von den inhaltlichen, so erklärt Herr Gensch. Das entscheidende an dem Projekt sei die Motivation, die von Seiten der Schüler ausgehe. Laut Projektkoordinator Matthias Gensch lesen die beiden Schauspieler zwei bis drei Mal in der Woche. Die Kosten übernehme größtenteils der Förderverein selbst. Die Bezirksvertretung Mülheim schieße ihrerseits 1500 Euro aus bezirklichen Mitteln zu.

Das Angebot erfuhr, so sagt er, viel Zustimmung bei SuS und LuL und stieß zudem auf ein großes Medieninteresse. Zu Beginn habe sich das Projekt mit ihrem Angebot an die Schulen gewandt, mittlerweile sei es umgekehrt. Die Schulen fragen und möchten das Angebot von Bilingus für sich nutzen. Bilingus biete mittlerweile auch öffentliche, außerschulische Lesungen an, die sich im Spezielleren an das türkische Klientel richten.

Ziel der Lesungen sei in erster Linie, die Lese-, Rechtschreib- und Sprachkompetenz der Schüler zu verbessern, besonders derer mit Migrationshintergrund und damit soll auch im Umkehrschluss die Integration gefördert werden. Ein weiteres wichtiges Ziel ist die Förderung der Zweisprachigkeit. Den meisten türkischen Kindern ist die moderne türkische Literatursprache unbekannt. Es gehe darum, ihnen diese durch die zweisprachigen Geschichten näher zu bringen, wodurch gleichzeitig ein Verständnis für die fremde Sprache aufgezeigt und das Fremde gewürdigt wird.

Ein weiteres, wichtiges Ziel des Projektes stelle neben der Förderung der Kinder die Erreichbarkeit und Zusammenarbeit mit den Eltern aus den Migrantenfamilien dar. Man versuche über die Schüler auch die Elternhäuser zu erreichen, denen es die Bedeutsamkeit der Sprachentwicklung aufzuzeigen gilt. In den Familien seien oftmals keine oder nur mangelhafte Deutschkenntnisse vorhanden. Auch finde oft eine Entfremdung der eigenen Muttersprache statt, so dass sich dabei auch die Teilnahme der Schüler am Unterricht sehr problematisch gestalte. Durch eine direkte Zusammenarbeit mit dem Elternhaus seien auch die Kinder viel zugänglicher und leichter erreichbar. Sowohl die Eltern als auch deren Kinder, die die vielfältigen Angebote der Sprachförderung in Anspruch nehmen können, sollen hierdurch durchaus in die Lage versetzt werden, die deutsche Sprache sowie die ihrer Heimat zu erlernen. In diesem Zusammenhang betont Herr Gensch nochmals, dass die Sprachkompetenz am besten gefördert wird, wenn sowohl die deutsche als auch die Muttersprache gut beherrscht wird. Einhergehend mit dem Identitätsverlust und der Identitätssuche der Migranten, wie auch dem allmählichen Verlust der Muttersprache, ist der Erwerb der deutschen Sprache unerlässlich, um eine erfolgreiche Integration zu gewährleisten. Erst durch die Beherrschung der deutschen Sprache werden die Migranten u.a. in die Lage versetzt erfolgreich den Umgang mit Medien in Schulen und Bibliotheken zu bewerkstelligen.

Nach seinem Vortrag wandte sich Herr Gensch mit der Frage an das Plenum, was es eigentlich unter dem Begriff der „Integration“ verstehe und leitete damit die Diskussion ein.

Im Laufe der Diskussion war sich das Plenum einig, dass unter Integration im Allgemeinen die Teilhabe der Menschen mit Migrationshintergrund an der deutschen Gesellschaft verstanden wird, die nur funktionieren kann wenn sich die Mehrheitsgesellschaft und die Zugewanderte aufeinander zu bewegen, sich miteinander arrangieren und eine gemeinsame Verständigungsgrundlage entwickeln. Dies stehe, so betont Herr Gensch ganz besonders, im Unterschied zum Alltagsverständnis, wo Integration oft mit Spracherwerb oder einseitiger, kultureller Anpassung gleichgesetzt werde, welches zu einer Abwehrhaltung der Migranten führe. Daher schlug er vor und bat das Plenum darum, sich Alternativbegriffe zu Integration zu überlegen, die nicht so einseitig konnotiert sind. Bei den Überlegungen stellte es sich jedoch als schwierig heraus Alternativen zu finden, die alle zufrieden stellten und nicht als diskriminierend oder zu einseitig erachtet werden könnten. Begriffe wie gegenseitige Akzeptanz oder Inklusion wurden beispielsweise vorgeschlagen, aber auch als zu einseitig erachtet. Diese Begriffe vermitteln die Andersartigkeit der Migranten und betonen nicht das gemeinsame „Aufeinanderzubewegen“ der Zuwanderer, als auch der Aufnahmegesellschaft.

Zum Abschluss richtete Herr Gensch eine Frage an uns, über die sich jeder Einzelne Gedanken machen konnte. Es ging darum, welche Fähigkeiten wir haben oder haben sollten, damit diese Anderen nützlich sein könnten.